Europa-Preis für Freizeitbauten in Beton

Autor(en): **Guyer, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **97 (1979)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-85455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Europa-Preis für Freizeitbauten in Beton

Von Rudolf Guyer, Zürich

Im Jahre 1975 schrieb das Cembureau, die westeuropäische Zementvereinigung in Paris, einen ersten Europa-Preis aus für Betonbauten in historischer Umgebung. Das Ergebnis waren 45 zum Teil, sehr interessante Beispiele, die leider einer breiteren Öffentlichkeit nicht genügend bekannt gemacht wurden, obwohl das Problem der Einpassung von moderner Architektur in bestehende Ensembles von brennendem Interesse ist.

Der zweite Europa-Preis, der 1978 vergeben wurde, betraf ein ebenfalls höchst akturlles Thema: Betonbauten für die Freizeit. Freizeit stellt ja eines der wenigen Gebiete der modernen Gesellschaft dar, das von der Wachstumsfeindlichkeit nicht betroffen ist und allgemeine Zustimmung und Förderung erfährt. Schwieriger als die Freizeit auszudehnen ist allerdings, diese sinnvoll zu nutzen. Dazu braucht es Organisation, und diese wiederum muss ein Gehäuse bekommen. Nachdem sich heute in den meisten Gebieten des Bauens eine Sättigung abzeichnet, ruft die wachsende Freizeit nach mehr Bauten, die ihre Aktivitäten aufnehmen können. Und diesen Bauten galt der Europapreis des Cembureaus.

Nicht ganz einfach war die Einteilung der recht heterogenen Freizeitbauten in Kategorien, die eine vernünftige vergleichende Beurteilung erlaubten. Es wurden sechs Kategorien geschaffen: gedeckte Sportbauten, Stadien und Tribünen, Garten- und Wassersportanlagen, Museen und Kulturzentren, Bauten der Erholung und Theater. Nicht berücksichtigt wurden z.B. Feriendörfer und Hotels sowie Freizeitschulen und -werkstätten, da diese den Rahmen des Wettbewerbes gesprengt hätten.

Jedes europäische Land konnte höchstens sechs Dossiers einreichen - eine Zahl, die nur von Frankreich, Deutschland, England und der Schweiz erreicht wurde, während die übrigen Länder weniger Objekte vorlegten (Österreich drei, Dänemark zwei, Irland zwei, Italien fünf, Holland drei). Insgesamt wurden 39 Bauten und Anlagen dem Cembureau zur Beurteilung eingeschickt.

Das Preisgericht trat am 29. Juni 1978 in Paris zusammen. Mitglieder waren Prof. Carlo Ludovico Ragghianti, Gründer der Kunstschule Florenz und Venedig (Vorsitz); Jacob Blegvad, Architekt, Aalborg; Desmond Guiness, Präsident der Irish Georgian Society; Rudolf Guyer, Architekt, Zürich; Martin A. Schmitt, Herausgeber der «Bauwirtschaft», Wiesbaden; Marc N. Vigier, Generaldirektor der Société des Publications du Moniteur, Paris. Die Beratungen verliefen harmonisch, wenn man den unterschiedlichen Berufshintergrund, die Vielsprachigkeit und die verschiedenen nationalen Interessen der Jury berücksichtigt.

Die Auszeichnung der eingereichten Arbeiten erfolgte sowohl auf übernationaler wie auf nationaler Ebene: Zuerst wurde die beste Lösung jeder Kategorie ermittelt, und anschliessend der überzeugendste Betonbau eines jeden der teilnehmenden Länder ausgesucht. Oft fielen die beiden Auszeichnungen auf das gleiche Objekt.

Die preisgekrönten Bauten

Sportanlage Chamonix, Frankreich 1973

Architekt: Roger Taillibert

Ausgezeichnet in der Kategorie «Gedeckte Sportbauten» und zugleich als bester Beitrag Frankreichs wurde die

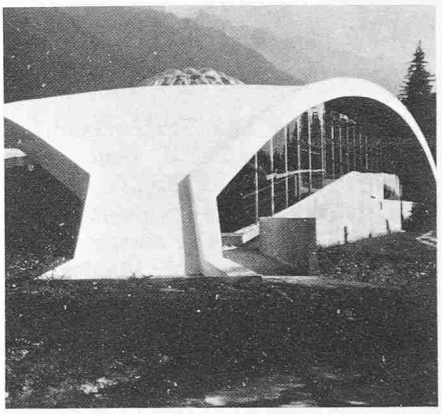


Bild 1. Sportanlage von Chamonix. Architekt: Roger Taillibert

Sportanlage Chamonix (Bild 1 und 2). Es handelt sich um eine Schwimmanlage für 1500 Schwimmer und eine Vielzweckhalle mit 1000 Zuschauerplätzen, welche von einer Reihe von Betonschalen mit 30, 45 und 60 m Spannweite

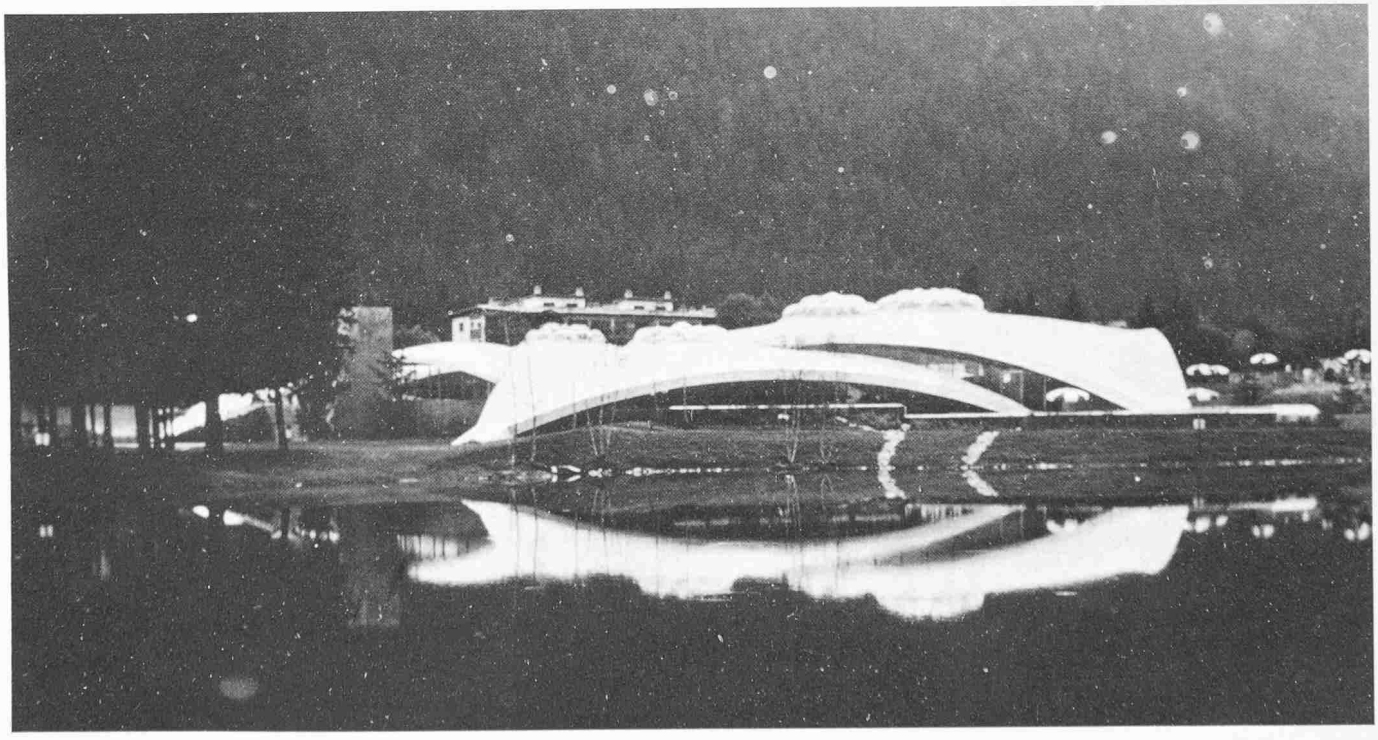


Bild 2. Sportanlage von Chamonix. Architekt: Roger Taillibert

Bild 3. Sportanlage in Ikast, Dänemark. Architekten: Friis und Molke

überdeckt sind. Der Gebäudekomplex liegt am Ufer des Lac de Bouchet auf einem Areal, welches schon verschiedene Sportanlagen wie Tennisplätze und Eisbahn beherbergt und an eine ausgedehnte Zone öffentlicher Bauten anschliesst. Die durchgehend verglasten Fassaden erlauben einen grossartigen Panoramablick über die Mont-Blanc Szenerie, während der rege Betrieb im Innern dem Besucher vielfältige Unterhaltung bietet.

Der Jurybericht sagt dazu: «Ein Werk in Beton, bestechend durch die Eleganz seiner Formen, deren Einfachheit in glücklicher Weise zur Schönheit der Umgebung beiträgt». In der Tat ist die Spiegelung der weissen Betongewölbe im See und vor der Kulisse des Bergwaldes eindrücklich, wenn sie auch nicht unbedingt den neuesten Bestrebungen zum Schutze von Gebirgslandschaften entspricht.

Ein anderer Beitrag dieser Kategorie, die *Sportanlage in Ikast,* Dänemark, der Architekten *Friis und Molke (Bild 3),* zeigte zwar weniger gallische Eleganz, dafür mehr Einpassungswillen in die Landschaft. Dieser Bau wurde denn auch mit der Auszeichnung für den besten Beitrag aus Dänemark bedacht. Weitere interessante Einsendungen umfassten die *Universitätssportbauten von Innsbruck, Hallenbäder aus London und Seregno/Italien* und der *Sportkomplex von Urdorf* in der Schweiz.

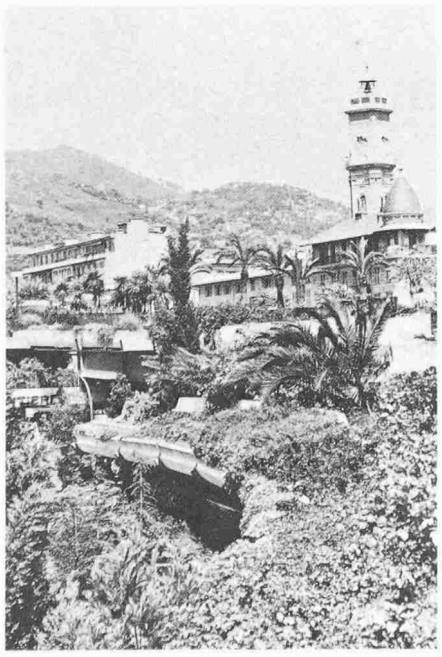
Promenade du Paillon, Nizza, Frankreich, 1973

Architekten: Henri Vidal, Yves Bayard, Yves E. Jenkins

In Kategorie «Gärten und Wassersportanlagen wurde die Promenade du Paillon in Nizza ausgezeichnet (Bild 4 und 5). Der sehr interessante Beitrag besteht aus einer 1700m langen Stadtpromenade kombiniert mit hängenden Gärten, unter denen ein Busbahnhof, Parkierung, Tankstelle, Büros und Läden untergebracht sind, das ganze ist über ein ehemaliges Flussbett gebaut. Bemerkenswert ist der Versuch, die verschiedenen unterzubringenden Funktionen, die normalerweise zufällig verstreut sind und meist nicht zur Verschönerung eines Stadtbildes beitragen, zusammenzufassen und so zu gestalten, dass sie nicht zur Verschandelung, sondern zur Bereicherung der Stadtlandschaft werden.

Die Jury kommentiert: «Ein ausgezeichnetes Beispiel der Harmonie, welche zwischen Bepflanzung und Beton erreicht werden kann, in einem Bau, der einer Vielfalt von Funktionen dient und zugleich die Lebensqualität der Umgebung verbessert». Die tragende Konstruktion aus vorfabrizierten Betonelementen ist den verschiedenen Nutzungen gut angepasst und mit laufend wechselnden Spannweiten versehen. Das ganze ist ein Beispiel dafür, dass Architekt, Ingenieur und Landschaftsgestalter erfolgreich zusammenarbeiten können, um ein Stück Stadt menschlicher zu machen.

Unter den weiteren Beiträgen dieser Kategorie, die einen Zoo in Münster und zwei Wassersportanlagen in Italien umfasst, fand der Pausenplatz des *Schulhauses Rüschlikon* der Architekten *Zweifel + Strickler* und Bildhauer *Bernhard Schorderet* besondere Beachtung. Die Mehrheit der Jury fand aber, es handle sich mehr um ein Werk der Plastik als der Architektur und entspreche darum nicht ganz den Anforderungen der Ausschreibung.



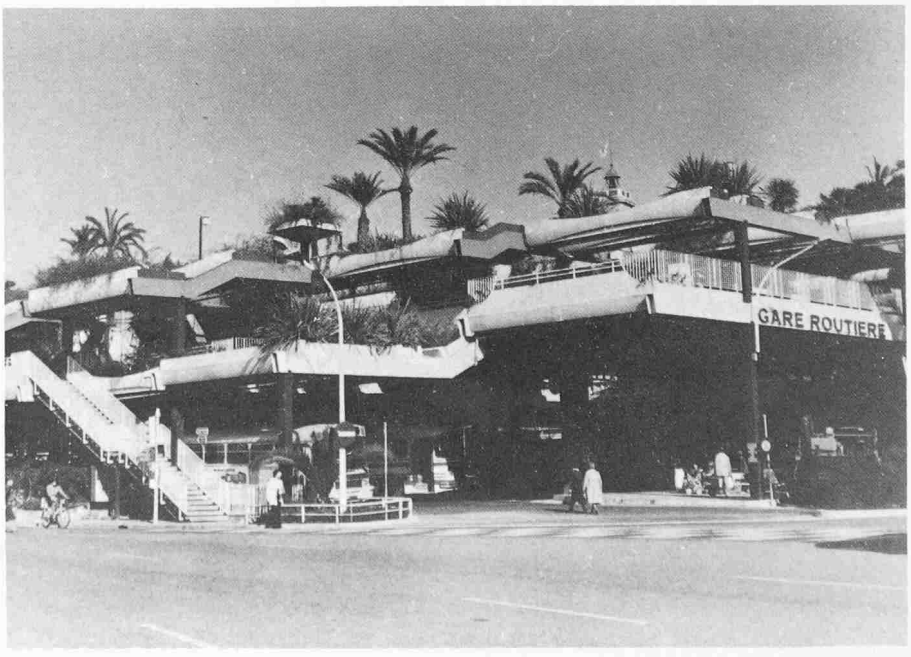


Bild 4 und 5. Promenade du Paillon in Nizza. Architekten: Henri Vidal, Yves Bayard, Yves E. Jenkins

Internationales Uhrenmuseum in La Chaux-de-Fonds, Schweiz, 1974

Architekten: Pierre Zoelly und Georges J. Haefeli

In der Kategorie Museen und zugleich als bester Beitrag der Schweiz wurde das Internationale Uhrenmuseum in La Chaux-de-Fonds ausgezeichnet, der gleiche Bau, der schon den Betonpreis 1977 der Schweiz erhielt (Bild 6 und 7). 2000 m² Ausstellungsfläche sind in den Untergrund versenkt, einerseits um den bestehenden schönen Park mit seinen beiden Museen aus dem 19. Jahrhundert zu erhalten, anderseits um den rauhen Juratemperaturen zu entgehen und ein für die heiklen Uhrensammlungen absolut konstantes Raumklima zu erhalten. Aus konstruktiven Gründen war Beton das einzig mögliche Material, welches gestalterisch in eine ausserordentlich spannungsvolle Beziehung zum Ausstellungsgut gebracht wurde.

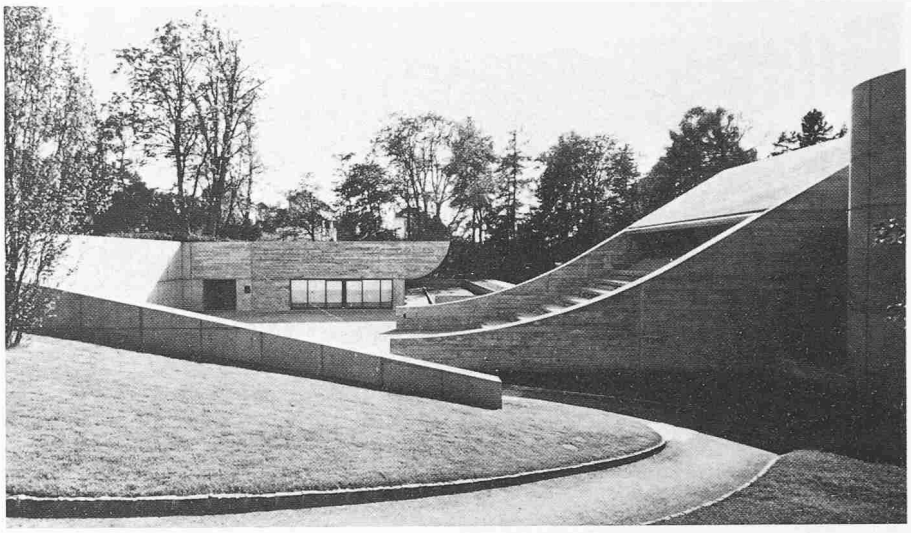


Bild 6. Internationales Uhrenmuseum in La Chaux-de-Fonds. Architekten: Pierre Zoelly und Georges J. Haefeli

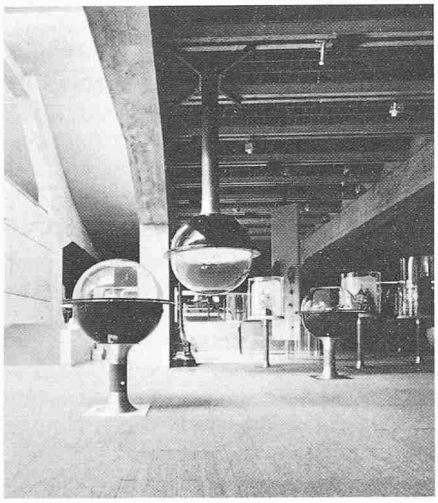


Bild 7. Internationales Uhrenmuseum in La Chaux-de-Fonds. Innenraum

Die Jury gibt folgenden Kommentar: «Eine originelle Lösung für eine schwierige Situation, in welcher Terrain und unterirdischer Raum geschickt ausgenützt werden, ohne an architektonischem Ausdruck einzubüssen. Interessanter Kontrast zwischen den sichtbaren Betonkonstruktionen und der Art der Ausstellungen in diesem Gebäude». Die sinnvolle Anwendung von Beton ist in diesem Bau von allen eingereichten Beiträgen am überzeugendsten demonstriert.

Weiter im Rennen standen daneben das *Germanisch-Römische Museum in Köln*, das *Museum of London*, welches als bester Beitrag Englands ausgezeichnet wurde das *Zitadellenmuseum von Cagliari* auf Sardinien, das *Museum Sainte Croix* in Poitiers, das *Kulturzentrum in Randers/Dänemark*, das *Herford Kunstzentrum* in Deutschland sowie das *Kunsthaus Zürich*, das im internationalen Vergleich gut abschnitt.

Kurhaus Badenweiler, Deutschland, 1972

Architekt: Klaus Humpert

Gewinner in der Kategorie Bauten der Erholung und zugleich aller Einsen-

Bild 8. Museum of London

Bild 9. Kurhaus Badenweiler, Deutschland. Architekt: Klaus Humpert

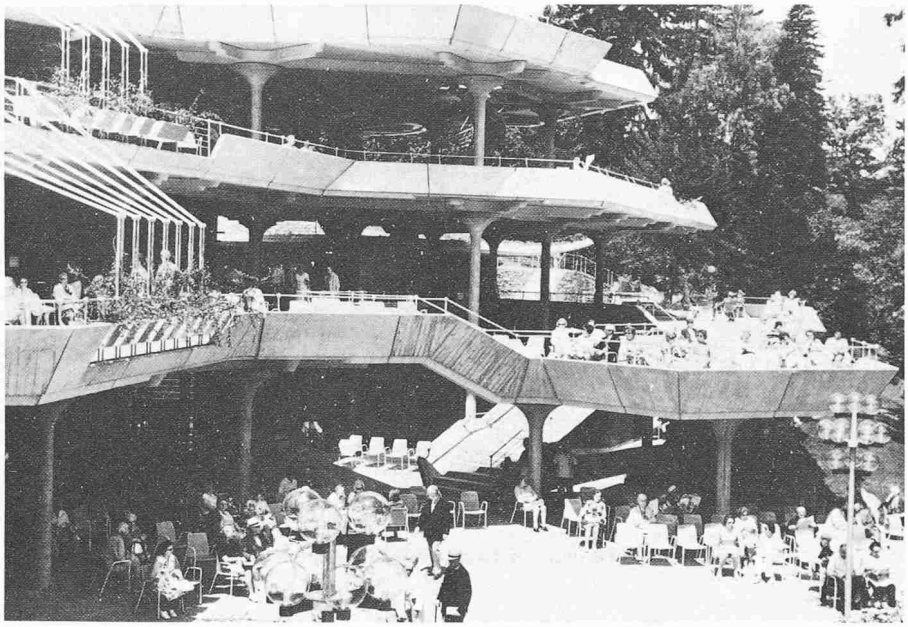


Bild 10. Kurhaus Badenweiler, Deutschland. Architekt: Klaus Humpert

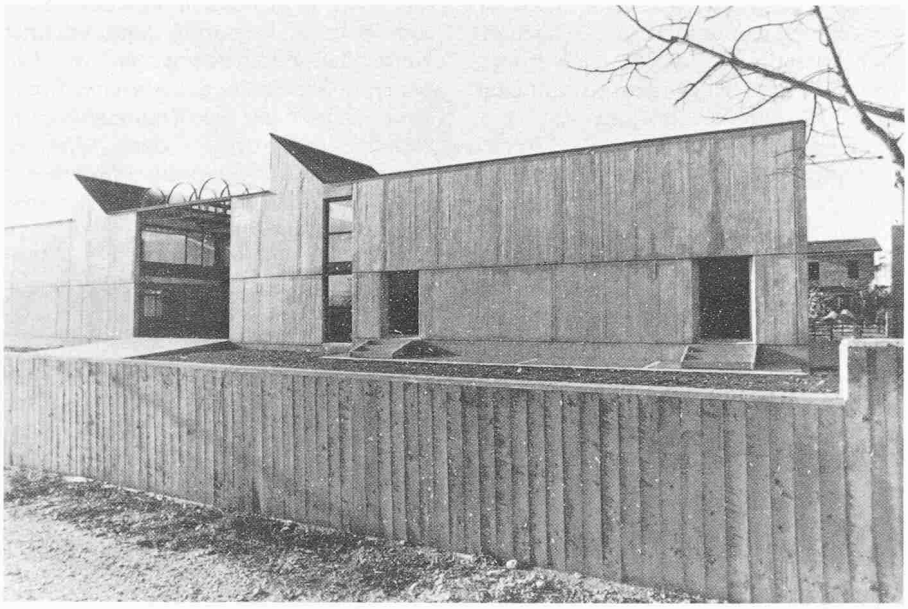


Bild 11. Studentenzentrum in San Quirino, Italien

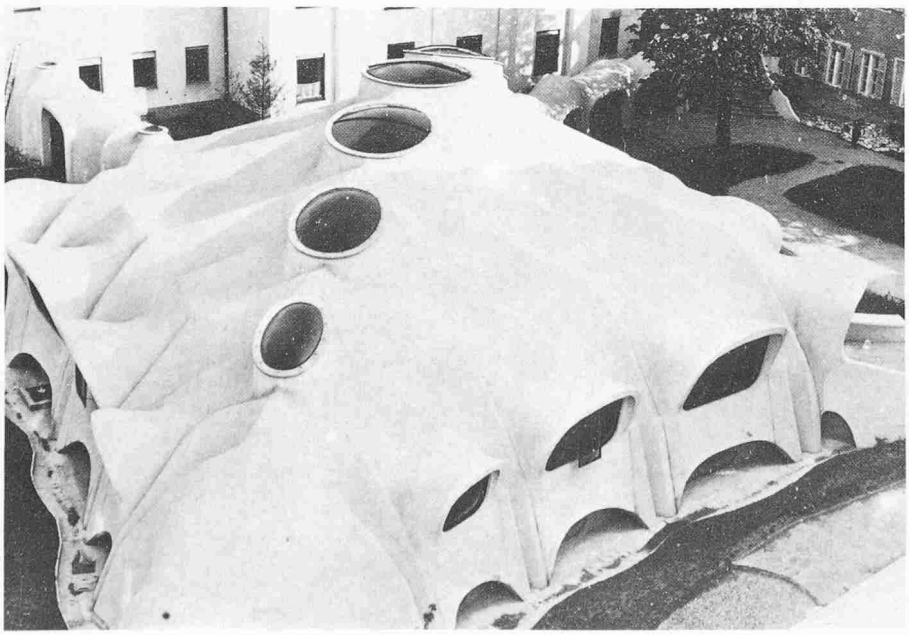


Bild 12. Mehrzweckhalle in Gras-Eggenberg, Österreich

dungen aus Deutschland wurde das Kurhaus Badenweiler (Bild 9 und 10). Das Thermalbad liegt zwischen dem Zentrum der Stadt und den Gärten mit den Ruinen eines mittelalterlichen Schlosses, als Mittler sozusagen zwischen Bebauung und offenem Grünraum. Das an sich sehr grosse Gebäude ist dieser Bestimmung entsprechend als leichter und luftiger Bau konzipiert, innen mit vollständiger Transparenz, aussen mit allseitig begehbaren Terrassen und Dächern. Das Grün der Landschaft durchwirkt im eigentlichen Sinn den Bau, der aus einer feingliedrigen und elegant gestalteten Betonkonstruktion besteht. Der Jurykommentar: «Die horizontale Gliederung und die gute Innengestaltung erzeugen eine angenehme und entspannende Atmosphäre, die dem Zweck des Gebäudes sehr gut entspricht». Auch dieser Bau ist ein gutes Beispiel, dass mit sichtbaren Betonstrukturen eine Stimmung erzeugt werden kann, welche sogar das traditionell konservative Publikum eines Badekurorts anspricht.

Die weiteren Beiträge dieser Kategorie waren dem etwas unbestimmten Begriff Erholung entsprechend heterogen: Neben dem formal strengen Freizeitzentrum der Universität Regensburg stand das völlig verspielte *Beacon Leisure Centre in Torquay/England,* das einfache und klare *Studentenzentrum in San Quirino,* das die Italienauszeichnung gewann (Bild 11), stand der völlig freien Form der *Mehrzweckhalle in Gras-Eggenberg* gegenüber, welche als bester Beitrag Österreichs gewertet wurde (Bild 12). Dazwischen ein origineller *Freizeitbau in Amsterdam-Bijlmermeer,* ein *Naturisten-Amphitheater in Port Ambonne* und endlich das *Ashford Castle, Cong, Co. Meyo/Irland,* mit seiner vieltürmigen Steinkulisse, die aus Beton imitiert ist.!

Stadion Parc des Princes, Paris, Frankreich, 1972

Architekt: Roger Taillibert

Die Auszeichnung der Kategorie für Stadium- und Tribünenbauten ging an das Stade du Parc des Princes in Paris (Bild 13 und 14, ein Fussball- und Rugby-Stadion mit 50 000 gedeckten Sitzplätzen. Der Bau ist eine ausgeklügelte elliptische Konstruktion, in welchem der Zuschauer optimale Sicht geniesst und max. 35 - 50 Meter vom Spielfeld entfernt ist. Kragträger aus vorgespanntem Beton von 25 bis 45 m Kragweite tragen Tribüne und Dach aus grossen vorfabrizierten Elementen. Die Wahl von Beton als Baumaterial geschah aus einer Reihe von fundamentalen Überlegungen, unter denen Sicherheit und Sparsamkeit eine grosse Rolle spielten. Vor allem aber führte sie in Konstruktion, Form und Material zu der absoluten Einheit, welche dem Gebäude sein Gepräge gibt.

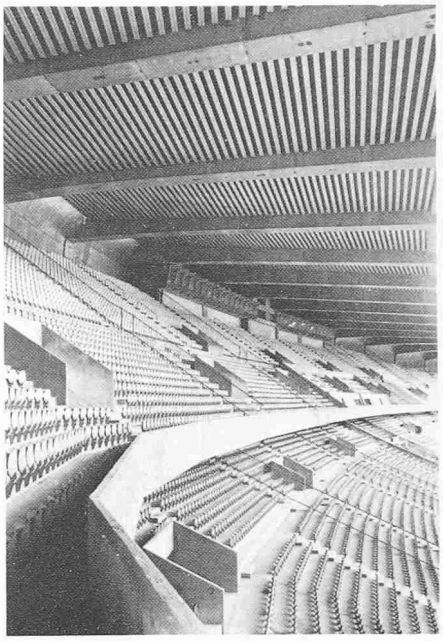


Bild 13 und 14. Stadion Parc des Princes, Paris. Architekt: Roger Taillibert

Die Jury schreibt: «Der Preis wird verliehen nicht nur wegen der eindrücklichen Erscheinung des Gebäudes, sondern wegen der bedeutenden Ingenieurleistung, von welcher auch die anschliessende dicht überbaute Stadtlandschaft profitiert». Gemeint mit der letzten Feststellung ist die Lösung der Erschliessungs- und Parkierungsfrage und das im Erdgeschoss eingeplante Quartierzentrum, welches dem ganzen umliegenden Stadtkreis dient.

Weitere Bauten dieser Kategorie waren das *Stadium von Wien*, das *Rheinstadion Düsseldorf*, der *Sandown Park Grandstand* in Epson/England, die Tribüne des *Leopardstown Race Course* in Dublin sowie die Tribüne des *Fussballstadions in Eindhoven*. Die beiden letzten Beiträge erhielten die Auszeichnungen als beste Einsendungen Irlands (Bild 15) bzw. Hollands.

Kategorie «Theaterbauten»

In der Kategorie Theater spielte sich das seltsame Schauspiel ab, dass die Jury sich auf kein Objekt für die Auszeichnung einigen konnte. Trotz mehreren Abstimmungsgängen konnte kein Beitrag eine Mehrheit an Stimmen auf sich vereinigen, so dass nach langem vergeblichem Bemühen beschlossen wurde, auf eine Rangierung in dieser Kategorie zu verzichten. Grund für diese Ratlosigkeit war nicht mangelnde Qualität, sondern die Tatsache, dass alle eingereichten Arbeiten ein gleichmässig hohes architektonisches Niveau aufwiesen, so dass nur die subjektiven Vorlieben oder Abneigungen der einzelnen Preisrichter für eine Beurteilung übrigblieben. Und eine Jurierung auf dieser Basis wurde als nicht akzeptabel verworfen. Beiträge waren das *Auditorium de la Part-Dieu in Lion*, das *National Theatre, London*, das *Crucible Theatre Sheffield*, *'t Speelhuis Theatre in Helmond/Holland*, das *Stadttheater St. Gallen* und das *Kongresshaus Lugano* – alles Bauten, welche für die Anwendung von Beton aussen und innen vorzügliche Beispiele darstellen.

Adresse des Verfassers: *Rudolf Guyer*, dipl. Arch. BSA/SIA. Höhenweg 20, 8032 Zürich

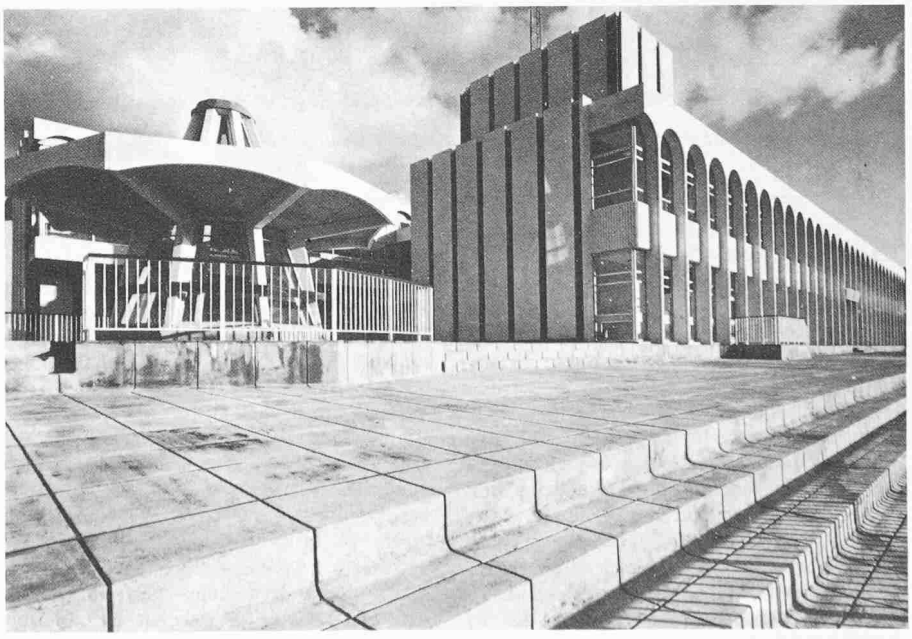


Bild 15. Tribüne des Leopardstown Race Course in Dublin, Irland